

Thüringer

STAATSANZEIGER

Nr. 5/2022

Montag, 31. Januar 2022

32. Jahrgang



Zum Internationalen Jahr des Glases 2022

Forschungsvorhaben im Saale-Holzland-Kreis widmet sich der womöglich ältesten Glashütte in Thüringen

Das Jahr 2022 ist von den Vereinten Nationen (UN) zum Internationalen Jahr des Glases ausgerufen worden. In der entsprechenden Resolution, die bereits im Juni 2021 veröffentlicht wurde, begründet die UN dies folgendermaßen: „Glas hat die Menschheit über Jahrhunderte begleitet, die Lebensqualität von Millionen von Menschen verbessert und ist so zu einem der wichtigsten, vielseitigsten und immer wieder gesellschaftsverändernden Materialien geworden“.

Ganz im Sinne dieses internationalen Themenjahres arbeitet auch ein aktuelles Forschungsvorhaben, welches im Saale-Holzland-Kreis eine der ältesten Glashütten Thüringens nachweisen konnte. Grünes Waldglas in Form von Tropfen wie auch Schlacke-Reste wurden jüngst von einem Grabungsteam im Mühlthal zwischen Weißenborn und Tautenhain sichergestellt. Die Glashütte selbst wird datiert auf das 12. Jahrhundert. Mit den aktuellen Funden im Saale-Holzland-Kreis wird klar: Glas war schon lange vor Carl Zeiss und Ernst Abbe, den Vätern der modernen Glasforschung, ein Thema in Thüringen.

Das aktuelle Themenjahr der Vereinten Nationen bietet nun die Möglichkeit, das Forschungsprojekt und seine ersten Ergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Es ist ein Projekt zur Weiterbildung von ehrenamtlichen Mitarbeitern am Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie. Die ehrenamtliche Tätigkeit ist ein wesentlicher Bestandteil in der Arbeit der Bodendenkmalpflege und erfordert auch Kenntnisse in der Grabungstechnik. Solche Projekte haben eine lange Tradition im Saale-Holzland-Kreis und bilden oft den Startpunkt von größeren Forschungsvorhaben. Außerdem begeistern sie auch junge Menschen für Bodendenkmalpflege.

Das aktuelle Forschungsvorhaben soll die frühe mittelalterliche Glasproduktion in Thüringen näher untersuchen und ist für solche Zwecke bestens geeignet, da der aktuelle Forschungsstand noch am Beginn steht und die Pech- und Glasproduktion einen starken lokalen Bezug für das Holzland hat. Die örtliche Grabung zur Lokalisierung der Glashütte leitet diesmal Diplom-Museologe Jörg Petermann unter der wissenschaftlichen Gesamtleitung des Gebietsreferenten Dr. Tim Schüller. Im Grabungstagebuch und dem Grabungsbericht für das Landesamt wird u. a. berichtet:

(Fortsetzung letzte Seite)



Im Wald oberhalb des Eisenberger Mühlthals – zwischen Weißenborn und Tautenhain – fanden 2021 intensive Grabungsarbeiten auf der Suche nach einer ehemaligen, hier befindlichen Glashütte statt. Im Bild Sven Ackermann (rechts), der auch Technik zur Verfügung stellte, und Christian Odor.
Foto: Jörg Petermann

(Fortsetzung von Titelseite)

Zur Überlieferung

Dass sich im Wald zwischen Weißenborn und Tautenhain im 12. Jahrhundert eine Glashütte etablierte, hat mehrere Gründe. An erster Stelle steht hier natürlich der Bau des Klosters Lausnitz. 1164 war dieser soweit fortgeschritten, dass im fertig gestellten Querhaus in der Kirche ein Altar eingeweiht wurde. 1180/81 weihte man die Kirche ein. Da Kirchenbauten aus dieser Zeit schon mit Glasfenstern bestückt waren, brauchte man eine Glashütte. Etwa 1196 beurkundet Dietrich von Weißenfels, dass er an dem Walde bei der Glashütte keinerlei Rechte besitze. Der zweite Grund ist der Standort mitten im Wald. Der gehörte zum einem dem Kloster und es gab hier genügend Quarzsand, Ton und Holz für die Herstellung des Glases, den Bau des Ofens und der Feuerung.

Zur Forschungshistorie

Als im Jahr 1925 der Eisenberger Lehrer und Heimatforscher Martin Schneider seine Forschungen über die Flurnamen im Amtsgerichtsbezirk Eisenberg veröffentlichte, konnte er nicht wissen, dass seine urkundlichen Daten zwar stimmten, er aber von einem falschen Standort der Glashütte ausging.

Zwei Jahre später wollte es der Bad Klosterlausnitzer Redakteur und Heimatforscher Kurt Lüdke genauer wissen. Mit Hacke, Schaufel und einigen Helfern suchte er nach der Glashütte. Dabei untersuchte er zuerst 22 Hügel östlich der Meuschkenmühle. Inwieweit es sich dabei um Hausgrundrisse oder Gräber handelte, konnten die Untersuchungen nicht eindeutig klären. Die Flurbezeichnung Glashüttengraben und an der Glashütte in verschiedenen historischen Karten, die bis in das 17./18. Jahrhundert zurückreichten, machten ihn sicher, diese in der Forstabteilung 95 zu finden. Die markanten Hügel im Wald waren bis in die 1970er Jahre nicht zu übersehen. Was er fand, war aber keineswegs eine Glashütte, sondern ein Pechofen.

Genau diesen Ofen gruben 1977 Heimatfreunde in Zusammenarbeit mit dem Museum für Ur- und Frühgeschichte Weimar nochmals aus. Werner Heyer aus Tautenhain, der die Grabung leitete, stellte bei der Grabung fest, dass hier schon Untersuchungen stattgefunden hatten. Er vermutete, dass hier Herzog Christian von Sachsen/Eisenberg im 17. Jahrhundert nach den Klosterschätzen vom Kloster Lausnitz gesucht hatte. Anfang der 80er Jahre stellte man die Grabung ein. Weder ein Glasofen noch Glas wurden gefunden. Außerdem war die ausgegrabene Keramik aus dem 13./14. Jahrhundert für die Glashütte zu jung. Dieser Pechofenstandort ist heute als Bodendenkmal im Denkmalbuch des Freistaates Thüringen eingetragen.

Aktuelle Erkenntnisse

Erst jetzt mit Auffinden der Grabungsunterlagen von Kurt Lüdke im Staatsarchiv Weimar, wurden die Zusammenhänge klar. Beide Grabungen fanden an der gleichen Stelle statt. 1987 rodeten man den Wald rund um den Pechofen. Beim Sprengen der Wurzelstöcke, dem darauf folgenden Tiefpflügen der Flächen, traten noch zwei weitere Öfen und mehrere Stellen mit gesetzten Steinen zu Tage.

Es sollte bis 2004 dauern, um neues Licht in die Geschichte der Glashütte zu bringen. Der Bad Klosterlausnitzer Christian Odor fand beim Spazierengehen im Schäfersgraben, im Wasser des Franzosenborns, einen Schlackestein. Dieser ist überzogen mit grünem Waldglas.

Es sollte weitere 15 Jahre dauern, dass sich Heimatforscher und Fachleute auf die erneute Suche nach der Glashütte machten. Nach mehreren Prospektionen im Bereich der Fundstelle des Steines, entdeckten die Forscher 2019 mehrere Hügel in der Nähe des Franzosenborns unweit des Schäfersgrabens. 2021 wurde gemeinsam mit dem Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie und Thüringen Forst das weitere Vorgehen geplant.



Ein Keramik-Fund aus dem 12. Jahrhundert

Wie schon Kurt Lüdke vor fast 100 Jahren ging man jetzt mit Hacke und Schaufel daran, Suchschnitte durch die Hügel zu graben. Wurzelstöcke und umgefallene Bäume erschwerten die Arbeit. Der Erfolg blieb aus. Weder Brandspuren, Grundmauern geschweige denn Glas wurden gefunden. Mit Baggertechnik, die Christian Kosch aus Weißenborn unentgeltlich zur Verfügung stellte, zog man nochmals Gräben und vertiefte den kleinen Quellbach.

Bei der Untersuchung einer der Baggerschnitte fand Ralph Hansemann das erste Stück weißes Glas. Jetzt konnte der Standort der Hütte eingegrenzt werden. Doch wo genau sollte man suchen? Es folgte ein Wochenendeinsatz, um die gesamte Fläche von Schadholz zu befreien. Sven Ackermann stellte Motorsäge und Technik zur Verfügung, um das zu realisieren. Nach Fertigstellung der Aufräumarbeiten suchten Roman Knorr und Christian Odor im Bachbett nach eventuell frei gespülten Funden. Und sie fanden Glas. Grünes Waldglas in Tropfenform und Glasschlacke. Die Freude bei allen Beteiligten war groß. Jetzt konnte man den Standort der Hütte, vielleicht auch eines Ofens eingrenzen.

Funde aus dem 12. Jahrhundert

Mit einem weiteren Baggereinsatz wurde eine ca. 5 x 5 m große Fläche freigelegt. Dabei traten erste Steinsetzungen auf, die aber noch keinen Zusammenhang ergaben. Archäologisch genau teilte man die Fläche in vier Viertel ein, um eine genaue Dokumentation durchzuführen. Mit Satelliten unterstützter Messtechnik konnten nun die Funde und Befunde genau erfasst werden. In mehreren Wochenendeinsätzen tiefen die Ausgräber die Quadranten ab und fanden außer einer Grundmauer, die vermutlich zu einem Ofen gehört, viele Glasfunde. Die gefundene Keramik erlaubte dann auch eine Datierung ins 12. Jahrhundert.

Erschwert wird die Grabung durch Grundwasser. Die freigelegten Mauern liegen zum Teil so tief, dass immer wieder Wasser in die Grabungsschnitte läuft. Selbst die Verlegung des kleinen Bachlaufes führte zu keinem Erfolg. Um Funde aus dem Schlamm zu



Glastropfen aus grünem Waldglas – gefunden bei Grabungen zwischen Weißenborn und Tautenhain

Fotos: Jörg Petermann

bergen, wurde dieser mit Sieben und Wasser, ähnlich wie bei den Goldwäschern, durchsucht. Dabei konnten auch erste Reste von Häfen geborgen werden. Häfen sind die Behälter, in denen man die Glasfritte erhitzte und schmolz.

Anhand der gefundenen Glasreste konnte grünes, rotes, blaues und violettes Glas nachgewiesen werden. Gefäße oder andere Fertigprodukte aus Glas wurden nicht gefunden. Man nimmt an, dass die Waldglashütten nur Rohglas produzierten, dass man dann auf den Baustellen wie dem Kloster Lausnitz erneut einschmolz, um es zu Fenster- bzw. Butzenscheiben weiterzuverarbeiten.

Ausblick

Jetzt geht es an die Aufarbeitung des Fundmaterials und das Inventarisieren. Die gefundenen Glasstücke warten im Archäometriellabor des Landesamtes auf die chemische Analyse, um die mittelalterlichen Rezepte der Glasmacher zu rekonstruieren. Weiterhin spielt auch die Recherche zu anderen wissenschaftlichen Glashüttengrabungen eine große Rolle. Man kann aber jetzt schon sagen, dass dieser sehr spezielle Forschungszweig noch in den Kinderschuhen steckt.

Schneider, Lüdke und Heyer wussten: Wenn sie die Glashütte finden, ist es die älteste nachgewiesene in Thüringen. In ganz Deutschland ist sie eine von nicht mal fünf nachgewiesenen und gegrabenen Hütten aus dieser Zeit. Jahrzehnte später konnte nun der genaue Standort lokalisiert werden.

Bei allen Einsätzen halfen Kinder und Enkel fleißig mit. Isabell Odor, Roman Knorr, Timo und Johann Hansemann, Franz Ackermann sind von Anfang an dabei. Das Grabungsteam würde sich freuen, noch interessierte Helfer zu finden.

Wer möchte, wendet sich an Jörg Petermann, Tel. 0152-22695760 oder petermaennchens-laden@gmx.de

Autor: Diplom-Museologe Jörg Petermann